



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 3

Gut war:

- Die eigenständige Arbeit auf der Station 22 hat mir sehr gut gefallen, auch die ärztliche Betreuung dort war tadellos, so dass neben Klinikalltag auch immer parallel Lehre stattfinden konnte. Mit Ausnahme der Betreuung eigener Patienten gilt dies auch für Station 25. Toll war auch die Bereitschaft, einem in den Funktionsabteilungen unkompliziert etwas zu erläutern bzw. beizubringen.
- Gut war die Integration ins ärztliche Team. Als PJler erhält man sofort einen EDV-Zugang und hat damit Zugriff auf sämtliche Befunde (Labor, Röntgen, Briefe) und kann auch selber Briefe schreiben. Besonders gefallen hat mir mein 5-wöchiger Einsatz in der zentralen Notaufnahme, wo ich selbständig Patienten aufnehmen und zusammen mit dem Oberarzt über das weitere Vorgehen entscheiden konnte. Etwas negativ war, dass der jeweilige Oberarzt meist wenig Zeit hatte, aber ich konnte mich mit Fragen auch an die Assistenzärzte wenden. Die PJ-Seminare fanden (meistens) statt und waren (meistens) interessant und lehrreich auch im Hinblick aufs Examen. Der Zusammenhalt unter den PJlern war gut, man hat sich zum Frühstück, Mittagessen und Abends getroffen und viel Spaß gehabt.
- Kostenloses Frühstück und Mittagessen (inklusive Getränk und Nachtschlaf!), kostenlose Unterkunft und 400 Euro/Monat 'Gehalt' machen das Klinikum Itzehoe für weniger verwöhnte PJler attraktiv. Die Unterkünfte sind in eher spartanisch eingerichteten 2er oder 3er WGs oder in Einzelzimmern im Schwesternwohnheim, alles direkt am Klinikum. PJler können für 30 Euro/Monat im hauseigenen Fitnessstudio (Medi-Fit) sowohl an Geräten als auch in Kursen trainieren. Es findet fast jeden Mittag/Nachmittag eine Fortbildung in täglich wechselnden Fächern statt. Allerdings bieten einige Fächer nur PJ-Unterricht an, wenn sie eigene PJler haben. Qualitativ sehr schwankend, aber wenn auf Station wenig los ist, immer eine gute Alternative. Die PJler in der Inneren teilen sich selbst ein, was sowohl Vor- als auch Nachteile hat. Ob eine Station gut ist, ist wie immer abhängig von den jeweiligen Stationsärzten und da diese in Itzehoe wirklich laufend rotieren, kann man hier keine Station 'empfehlen'. Die etwas älteren Assistenten sind aber häufig bemüht PJlern etwas beizubringen.

Verbessert werden könnte:

- Die Zeit auf der Notaufnahme war – besetzungsabhängig – sehr unbefriedigend. So wurde man dort sehr stark ausgenutzt, kam nicht zum Mittagessen und wurde dennoch getadelt. Außerdem musste man sich sehr anstrengen, um die aufgenommenen Patienten überhaupt mit einem Arzt besprechen zu können, da diese darauf immer keine Lust hatten. Ein Studientag wäre eine sinnvolle Möglichkeit, parallel zum PJ den ganzen Lernstoff aufzuarbeiten.
- Etwas negativ war, dass ich auf den peripheren Stationen keine eigenen Patienten betreuen konnte, da die Assistenzärzte zum Teil selber erst wenige Wochen oder Monate Berufserfahrung hatte und weil die Fälle auf der onkologischen Station zu komplex waren, als dass ein PJler die 'Verantwortung' übernehmen kann.
- Kostenloses Frühstück ja, aber nicht kampfflos: Eine Servicekraft führt einen regelrechten Kampf um jede Brötchenhälfte, was zeitweise echt lächerlich war. Dadurch, dass die Assistenten häufig wechseln, fehlte mir oft ein Ansprechpartner. Beispielsweise war ich innerhalb von 6 Wochen bei 3 unterschiedlichen Ärzten, so dass ein gegenseitiges Kennenlernen und Einschätzen etwas schwierig war. Dadurch, dass viele 'Anfänger' unter den Assistenten waren und eher wenige Punktionen etc. auf meinen Stationen anfielen, konnte ich solche Dinge nicht üben. Meine praktischen Arbeiten beschränkten sich hauptsächlich auf Blutabnehmen, Braunülen legen, Pat. aufnehmen und Arztbriefe schreiben. Jeder PJler soll für mind. 3-4 Wochen in der Aufnahme (ZASA) arbeiten. Hier nimmt man eigenständig Pat. auf, nimmt eine eigene Ersteinschätzung vor und stellt diese dann dem Oberarzt vor. Das Problem liegt darin, dass die Assistenten (bis auf einige Ausnahmen...) sich nicht für dich und 'deine Patienten' zuständig fühlen ('Das musst du mit dem Oberarzt klären...'), dieser bei viel Trubel aber erstmal mit den Assistenten und deren Pat. beschäftigt ist, so dass man häufig 1-2 Stunden, oder auch mal länger darauf warten muss, seine Pat. mit einem 'richtigen' Arzt zu besprechen. Dadurch, dass die Pat. quasi ungefiltert in unsere Hände gelangen, fühlte ich mich öfters etwas überfordert mit der Situation. Hier sollte meiner Meinung nach eine andere Regelung getroffen werden.